

„Die ersten fünf Jahre waren fürchterlich“
– Fritz Pleitgen über seine Zeit als ARD-Reporter in Moskau und in Ost-Berlin

Seite 3



DIALOG

HERAUSGEBER: JOHANN MICHAEL MÖLLER UND WITALI NIKITITSCH IGNATENKO

Die Ausstellung „Diversity United“ zeigt die künstlerische Vielfalt des Kontinents – in der einmaligen Umgebung des stillgelegten Berliner Flughafen Tempelhof

Seite 6



ISSN: 2566-8668

JUNI 2021

Nie wieder

Der 22. Juni 1941 ist bis heute ein historisch-politischer Schlüsseltag im Verhältnis von Russland und Deutschland. An diesem Tag, an den sich vor allem Russinnen und Russen erinnern als Beginn ihres Großen Vaterländischen Krieges, überfiel die deutsche Wehrmacht ohne Kriegserklärung auf breiter Front und mit insgesamt 3,3 Millionen Soldaten zwischen Ostsee und Schwarzem Meer die Sowjetunion. Die unmittelbaren Folgen dieses beispiellosen Vernichtungskrieges von Nazi-Deutschland gegenüber Russland waren monströs und bis dahin fast nicht vorstellbar. Fast 10 Millionen russische Soldaten und mehr als 14 Millionen russische Zivilisten verloren in diesem Krieg, der sich nach dem deutschen Überfall vor 80 Jahren zum Zweiten Weltkrieg auswuchs, ihr Leben. Dass sich – fast mythisch überhöht – dieser Krieg in das kollektive russische Gedächtnis als Großer Vaterländischer Krieg eingegraben hat, überrascht nicht: Es ging von Kriegsbeginn an um das staatliche und physische Überleben Russlands, weil die Nazis die Eroberung und Auslöschung wollten.



WORÜBER KEIN GRAS WÄCHST

Vor 80 Jahren überfiel Nazi-Deutschland die Sowjetunion – und brachte Leid und Verderben über Russland und die Völker im Osten

Ohne 1937 kein 1941

Was Hitler vor dem Angriff über die UdSSR dachte und welche katastrophalen Fehler er beging

VON LEONID MLETSCHIN

Zum Sommer 1941 hatte Nazi-Deutschland keinen gefährlichen Gegner mehr in Europa. Die Briten verteidigten sich zwar tapfer auf ihrer Insel, aber sie hatten keine Bodentruppen, die der Wehrmacht hätten Paroli bieten können.

Deutschland hatte bereits halb Europa besetzt. Der Rest des Kontinents befand sich in einem Zustand der Angst und war bereit, alle Forderungen Berlins zu erfüllen. Nichts hinderte Hitler daran, in Schweden und der Schweiz einzumarschieren, ganz Europa dem Dritten Reich einzuverleiben.

Die Nazis hätten pompöse Städte errichtet, Autobahnen gebaut. Es wäre eine ganze auf Verbrechen gründende Zivilisation entstanden. Oben ein arrogantes Imperium, unten Konzentrationslager, die Hölle auf Erden. Und wer hätte die Nazis gestoppt und Europa gerettet?

Wäre Hitler zu rationalem Denken fähig gewesen, hätte er sich nicht für einen Krieg gegen die Sowjetunion entschieden, einen Krieg, den Deutschland unter keinen Umständen gewinnen konnte. Warum also befahl er der Wehrmacht, am 22. Juni 1941 die deutsch-sowjetische Grenze zu überschreiten?

„Beim Mittagessen mit dem Führer“, so hielt Alfred Rosenberg in seinem Tagebuch fest, „wurde unter Gelächter die Übersetzung des russischen Buches ‚Genosse, schlaf bald‘ (eine Sammlung russischer Satire) besprochen. Hitler saß die halbe Nacht über dem Buch und betrachtete die Bilder, die „mit Humor“ das in der Sowjetunion herrschende Elend beschrieben. Der Band wurde sofort an alle verteilt, die ihn noch nicht gelesen hatten.“

Der gescheiterte Architekt Alfred Rosenberg war Hitlers Chefexperte für sowjetische Angelegenheiten. Rosenberg wurde in Reval (wie Tallinn bis 1917 hieß) geboren. Noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges schrieb er sich an der Technischen Hochschule in Riga ein. 1915 wurde die Schule nach Moskau evakuiert,

wo Rosenberg die Oktoberrevolution erlebte. Er kehrte später nach Reval zurück und zog im November 1918 nach München, wo er Hitler traf.

Rosenberg veröffentlichte ein 700-seitiges antikommunistisches und antisemitisches Buch mit dem Titel „Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“. Es sollte zur Bibel der Partei werden, erwies sich aber als unverdäulich. Rosenberg war ein ehrgeiziger, aber untalentierter Mann. Der gestelzte Stil des Buches verärgerte Hitler, was ihn jedoch nicht daran hinderte, Rosenberg zum Chefredakteur der Parteizeitung *Völkischer Beobachter* zu machen. Hitler ernannte Rosenberg auch zum „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“.

Hitler und seine Gefolgschaft verachteten die Slawen als unterentwickelte Barbaren. Die Massenrepressalien gegen die Kommandeure der Roten Armee und der Finnlandfeldzug brachten Hitler zu der Überzeugung, dass die sowjetischen Streitkräfte geschwächt seien. Der deutsche Militärattaché in Moskau, General Ernst Köstring, berichtete dem stellvertretenden Generalstabschef für Nachrichtenwesen, General Kurt von Tippelskirch, nach Berlin, der Mangel an erfahrenen und ausgebildeten Kommandeuren als Folge der Repressalien in der Roten Armee beeinträchtigte offenkundig die Ausbildung der Truppen. Was die sowjetische Rüstungswirtschaft betrafte, seien alle Anzeichen einer Stagnation zu erkennen. General Köstring schrieb, dass die Rote Armee aufgehört habe, eine bedeutende Kraft zu sein.

Als Frankreich kapitulierte und das Schicksal Englands an einem seidenen Faden hing, schrieb Rosenberg zufrieden in sein Tagebuch: „Der Führer glaubt, dass die schnelle Niederlage Frankreichs Stalin in Schrecken versetzt hat ... In der Reichskanzlei brachte der Führer das Gespräch auf die russischen Offiziere. Ein rus-

standskämpfer; kurzum, gegen all jene, die der vermeintlich unbesiegbaren Wehrmacht und der perfiden völkisch-rassistischen Kriegselogik im Wege standen. Hitlers Krieg gegen die Sowjetunion kostete Millionen Menschen das Leben, brachte unvorstellbares, bis in die Gegenwart hineinwirkendes Leid und führte in den Holocaust: die Vernichtung der europäischen Juden in den *Bloodlands* (Timothy Snyder) Osteuropas. Innerhalb weniger Wochen drangen die Wehrmachtstruppen und in ihrem Gefolge die mörderischen SS-Einsatzgruppen Heinrich Himmlers weit auf das sowjetische Territorium vor, bis sie – militärisch bereits jedweder Blitzkriegsillusionen beraubt – im Herbst vor Moskau zum Stehen kamen. Das „Unternehmen Barbarossa“ endete unter anderem an der legendären Wolokolamsker Chaussee, die der russische Schriftsteller Alexander Bek in seinem gleichnamigen Roman zum Sinnbild für den heroischen Kampfesmut der Roten Armee nahm, ohne die Härten dieses brutalen Überlebens an der Front auszusparen. (Mitte der 1980er-Jahre legte der ostdeutsche Dramatiker Heiner Müller eine meisterhafte Adaption des Romans in fünf Lehrstücken vor.)

Am 22. Juni 1941 begann der Große Vaterländische Krieg – der siegreiche Verteidigungskampf der Sowjetunion gegen die nationalsozialistischen Aggressoren. Als Wendepunkt des Krieges markiert das Datum gleichzeitig das Ende der ersten Weltkriegsphase, die in Europa seit September 1939 vom Bündnis und (noch) nicht von der Gegnerschaft zwischen Hitlers Reich und Stalins Sowjetunion geprägt war. In den knapp zwei Jahren des Hitler-Stalin-Pakts wurde Polen geteilt und zu einem ersten Laboratorium des deutschen Vernichtungskrieges, geriet Westeuropa unter die deutsche Besatzung, so, wie das Baltikum, die Westukraine, Westweißrussland, Bessarabien

Stalins Strategie

Wendepunkt des Zweiten Weltkriegs: Überlegungen zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion

VON CLAUDIA WEBER

In den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941 überfiel Hitlers Wehrmacht die Sowjetunion. Eine dreieinhalb Millionen Mann starke Streitmacht marschierte, aufgeteilt in die drei Heeresgruppen Nord, Mitte und Süd, auf einer Frontlinie von mehr als 2000 Kilometern ein.

Während Bomber der Luftwaffe Hermann Görings die ersten Angriffe auf Kiew, Odessa und Sewastopol flogen, eilte in der Berliner Wilhelmstrasse Wladimir Dekanosow, Stalins Botschafter und frühere Chef der Auslandsspionageabwehr, mit versteinertem Miene in das Arbeitszimmer von Außenminister Joachim von Ribbentrop. Zweiundzwanzig Monate zuvor hatte von Ribbentrop im Moskauer Kreml – beseelt vom diplomatischen Coup des Hitler-Stalin-Pakts – noch die deutsch-russische Freundschaft beschworen. Nun informierte er Dekanosow knapp, dass „die Sowjetregierung die Verträge und Vereinbarungen mit Deutschland verraten und gebrochen“ habe und „Deutschland nicht gewillt [ist], dieser ernstesten Bedrohung seiner Ostgrenze tatenlos zuzusehen“.

Hitler, beschied Ribbentrop, „hat daher nunmehr der deutschen Wehrmacht den Befehl erteilt, dieser Bedrohung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten.“

Hitlers Befehl, den lange geplanten und mehrfach verschobenen Fall „Barbarossa“ – so der Deckname für den Feldzug gegen die Sowjetunion – am 22. Juni 1941 in die Tat zu setzen, war in mehrfacher Hinsicht ein entscheidender Wendepunkt in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Unter der fadenscheinigen Behauptung einer sowjetischen Bedrohung, die Stalin in den vorausgegangenen Wochen unbedingt vermeiden hatte, begann das „Dritte Reich“ einen grausamen, tatsächlich apokalyptischen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion; die Rote Armee, gegen die Zivilbevölkerung, angebliche und wirkliche Wider-

Der Überfall der Wehrmacht veränderte die politischen Konstellationen und Bündnissysteme auf entscheidende Art und Weise.

standskämpfer; kurzum, gegen all jene, die der vermeintlich unbesiegbaren Wehrmacht und der perfiden völkisch-rassistischen Kriegselogik im Wege standen.

Hitlers Krieg gegen die Sowjetunion kostete Millionen Menschen das Leben, brachte unvorstellbares, bis in die Gegenwart hineinwirkendes Leid und führte in den Holocaust: die Vernichtung der europäischen Juden in den *Bloodlands* (Timothy Snyder) Osteuropas. Innerhalb weniger Wochen drangen die Wehrmachtstruppen und in ihrem Gefolge die mörderischen SS-Einsatzgruppen Heinrich Himmlers weit auf das sowjetische Territorium vor, bis sie – militärisch bereits jedweder Blitzkriegsillusionen beraubt – im Herbst vor Moskau zum Stehen kamen. Das „Unternehmen Barbarossa“ endete unter anderem an der legendären Wolokolamsker Chaussee, die der russische Schriftsteller Alexander Bek in seinem gleichnamigen Roman zum Sinnbild für den heroischen Kampfesmut der Roten Armee nahm, ohne die Härten dieses brutalen Überlebens an der Front auszusparen. (Mitte der 1980er-Jahre legte der ostdeutsche Dramatiker Heiner Müller eine meisterhafte Adaption des Romans in fünf Lehrstücken vor.)

Am 22. Juni 1941 begann der Große Vaterländische Krieg – der siegreiche Verteidigungskampf der Sowjetunion gegen die nationalsozialistischen Aggressoren. Als Wendepunkt des Krieges markiert das Datum gleichzeitig das Ende der ersten Weltkriegsphase, die in Europa seit September 1939 vom Bündnis und (noch) nicht von der Gegnerschaft zwischen Hitlers Reich und Stalins Sowjetunion geprägt war. In den knapp zwei Jahren des Hitler-Stalin-Pakts wurde Polen geteilt und zu einem ersten Laboratorium des deutschen Vernichtungskrieges, geriet Westeuropa unter die deutsche Besatzung, so, wie das Baltikum, die Westukraine, Westweißrussland, Bessarabien

Detlef Prinz,
Verleger



Für uns Deutsche hatte dieser grausame Vernichtungskrieg, in dem verbrannte Erde und unbeschreibliche Gräueltaten das Kriegsgeschehen bis zur Kapitulation des Deutschen Reiches im Mai 1945 bestimmten, ebenso politische wie auch wirtschaftliche, menschliche, gesellschaftliche und territoriale Folgen: Unser Land wurde geteilt, Familien zerrissen und getrennt, fast unüberwindliche Mauern und Zäune errichtet. Für unseren Kontinent noch gravierender: Europa erlebte eine Teilung, die rund vier Jahrzehnte anhielt. Ein halbes Menschenleben.

Dass sich für uns Deutsche dieses von zwei Weltkriegen zerschnittene Jahrhundert, für deren politische Initiatoren und Auslöser wir verantwortlich waren, am Ende noch glücklich mit der Wiedervereinigung fügte, haben wir unseren ehemaligen Kriegsgegnern zu verdanken. Es war Michail Gorbatschow, der die friedliche Vereinigung Deutschlands ermöglichte. Und es war mehr als zehn Jahre später sein Amtsnachfolger als Präsident, Wladimir Putin, der den Deutschen in seiner viel beachteten Rede im Bundestag weitreichende Angebote zur Zusammenarbeit machte. *Tempi passati.*

Dass wir in überaus anstrengenden Zeiten leben, die Welt schon vor geraumer Zeit sprichwörtlich aus den Fugen geraten ist, die Herausforderungen politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich enorm sind und von Regierenden und Regierten alle Kräfte in Anspruch nehmen (werden) – niemand, der Augen und Ohren in dieser Welt hat, wird dies bestreiten. Und dass die Beziehungen zwischen Russland und Deutschland schon mal weitaus besser waren – auch das steht außer Frage.

Uns Deutsche können die aktuellen Ereignisse und Entwicklungen in Russland, vor allem die politischen Vorstöße gegen zivilgesellschaftliche Organisationen nicht kalt lassen. Und wir werden gegenüber der russischen Regierung, aber auch gegenüber unseren russischen Freunden diese Vorkommnisse auch klar benennen. Wenn wir das nicht täten, würden wir uns nicht nur untreu als Demokraten – auch die russische Seite würde uns Engagement als Wertegemeinschaft, die längst eine europäische ist, als zahlos begreifen.

FORTSETZUNG AUF SEITE 2

FORTSETZUNG AUF SEITE 4

FORTSETZUNG AUF SEITE 7

Die russische Ausgabe des Petersburger Dialogs liegt der Tageszeitung *Kommersant* bei.

П Е Т Е Р Б У Р Г С К И Й
Д И А Л О Г

TAG DER BEFREIUNG

Félix Krawatzek über die unterschiedliche Wahrnehmung der Roten Armee und der US Army in Deutschland.

Seite 4

AUFGEHOBENE VERGANGENHEIT

Die Nobelpreisträgerin Swetlana Alexijewitsch diskutierte beim Deutsch-Russischen Forum über die Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs.

Seite 5

LYRISCHE LÄNDERKUNDE

Alexander Nitzberg spricht über seine zweisprachige Anthologie russischer Lyrik „Revolution der Sterne“.

Seite 8

#13

Wer befreite Auschwitz wirklich?

Eine deutsch-russische Studie offenbart ein unterschiedliches Geschichtsbewusstsein in Russland und Deutschland

VON FÉLIX KRAWATZEK

Teil der gegenwärtigen politischen Entfremdung zwischen Deutschland und Russland ist auch, dass sich der jeweilige Blick auf die Bruchstellen der konflikthaften Geschichte des 20. Jahrhunderts grundlegend unterscheidet. Wie ein Land auf seine eigene Geschichte blickt, ist wichtig, um sein Selbstverständnis zu verstehen – wie es sich zu der Geschichte anderer Länder verhält, verrät einiges über die Beziehungen zwischen ebendiesen Ländern. Mit Blick auf die deutsche Debatte ist festzustellen, dass der gesellschaftliche Grundkonsens über den selbstkritischen Blick auf die Geschichte zu schwinden scheint. Geschichtspolitische Aussagen der rechtsextremen Partei Alternative für Deutschland (AfD), welche die NS-Verbrechen relativieren, scheinen lediglich die Spitze des Eisbergs der Tabubrüche darzustellen. Darüber hinaus ist insbesondere in den vergangenen zwei Jahren eine gesteigerte Anzahl an antisemitischen und teilweise antizionistischen Übergriffen zu beklagen, vom Anschlag auf eine Synagoge in Halle im Oktober 2019 hin zur Verbrennung israelischer Flaggen im Mai 2021.

In der russischen Debatte fällt auf, wie sehr Geschichte innen- und außenpolitisch instrumentalisiert wird. So versuchen staatliche Bildungsprogramme, die politische Loyalität der jungen Generation durch geschichtliche Appelle zu gewinnen, und internationale Initiativen wie die Stiftung „Russkij Mir“ oder die weltweiten Märsche des „Unsterblichen Regiments“ suchen die Unterstützung der russischsprachigen Bevölkerung jenseits der Landesgrenzen. Gegenstimmen zu den offiziellen Geschichtsinterpretationen, in Bezug auf die Sowjetunion und den Zweiten Weltkrieg im Besonderen, finden nur noch schwer Gehör. In der erneuerten Verfassung ist der offizielle Geschichtsblick festgeschrieben. Artikel 67 besagt, dass der Staat die „historische Wahrheit“ schützen soll und die „Verteidiger des Vaterlandes“ ehrt. Kritik an der heldenhaften Verteidigung des Vaterlandes ist nicht zugelassen.

Gefördert durch die Daimler und Benz Stiftung hat das Berliner Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOIS) eine Online-Umfrage zum Geschichtsbewusstsein unter jeweils 2000 in Deutschland und Russland lebenden Menschen im Alter von 16 bis 65 Jahren durchgeführt. Diese Studie erlaubt Rückschlüsse auf die Bewertungen von Geschichte und dadurch auch auf Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen beiden Ländern.

Am 27. Januar 1945 erreichten Soldaten der Roten Armee das Konzentrationslager Auschwitz. Die Befreiung des größten nationalsozialistischen Konzentrationslagers ist zentraler Bestandteil der Weltkriegserinnerung in Russland, in der die Rote Armee als maßgebliche Befreierin Europas vom Faschismus verehrt wird. Unter den russischen Befragten geben mehr als 80 Prozent an, dass es die Sowjetunion war, die das Konzentrationslager befreit hat. Der Unterschied zwischen den Generationen ist in Russland jedoch eklatant. Mehr als 90 Prozent der über 38-Jährigen kennen die korrekte Antwort, aber nur etwa 60 Prozent der Jüngeren.

In Deutschland hingegen ist nur etwa die Hälfte der Befragten in der Lage, die richtige Antwort zu geben. Knapp ein Viertel vermutet dagegen, dass US-Truppen Auschwitz befreit hätten, alle anderen sahen sich nicht in der Lage, diese Frage zu beantworten.

Hinter den Zahlen tritt eine eklatante generationelle Kluft zutage mit einer Bruchlinie bei den Mitdreißigern – 55 Prozent der über 38-Jährigen gaben die

richtige Antwort, jedoch nur 36 Prozent der Jüngeren. Darüber hinaus sticht der Unterschied zwischen den Geschlechtern heraus – 20 Prozent mehr Frauen als Männer antworteten falsch. Im deutschen Ost-West-Vergleich zeigt sich, dass 64 Prozent der Menschen, die heute auf dem Gebiet der ehemaligen DDR wohnen, die richtige Antwort gaben, etwa 20 Prozent mehr als in den alten Bundesländern.

Aus russischer Sicht ist unbestreitbar, dass die Sowjetunion den größten Beitrag zum Ende des Krieges geleistet hat. Der heroische Marsch der Roten Armee nach Berlin ist der Dreh- und Angelpunkt der russischen Kriegserinnerung. Im politischen Diskurs wie in der gesellschaftlichen Wahrnehmung geht sie einher mit einem hohen Bewusstsein, die Würde der mehr als 20 Millionen zivilen und militärischen Opfer zu wahren. Dieser geschichtliche Grundkonsens innerhalb der russischen Gesellschaft steht jedoch in einem grundlegenden Spannungsverhältnis zur Wahrnehmung in anderen Ländern. In Deutschland findet der Gedenktag für das Kriegsende am 8.

und nicht am 9. Mai statt. Statt Helden zu feiern, erinnert er in erster Linie an die Opfer, und es ist nicht die Sowjetunion, die mit dem Ende des Krieges in Verbindung gebracht wird.

Unter den befragten Deutschen geben nur 7 Prozent an, dass die Sowjetunion den größten Beitrag zum Sieg geleistet habe. Ein knappes Drittel ist der Ansicht, dass es die Sowjetunion gemeinsam mit westlichen Alliierten gewesen sei, weitere 44 Prozent nennen ausschließlich die Westalliierten.

Auffällig sind bei dieser Frage die Erinnerungsbrüche zwischen Ost und West. Bewohner der ostdeutschen Bundesländer nennen dreimal so häufig ausschließlich die Sowjetunion. Darüber hinaus treffen diese Aussage besonders häufig Männer. Das von Russland suggerierte Bild militärischer Stärke trifft dort scheinbar auf offenere Ohren. Das russische Selbstverständnis ist hingegen ein grundlegend anderes – 70 Prozent der Befragten in Russland geben an, dass die Sowjetunion den wichtigsten Beitrag geleistet hat. Insbesondere ältere Teilnehmer der Umfrage teilen diese Sicht. Ihre

Übereinstimmung mit dem dominanten sowjetzentrierten Diskurs im heutigen Russland kontrastiert mit dem Blick junger Menschen, die weitaus häufiger angeben, dass die Sowjetunion gemeinsam mit den alliierten Kräften den größten Beitrag zum Sieg geleistet habe. Der allgegenwärtige und besonders auf junge Menschen abzielende Geschichtsdiskurs hat dort anscheinend nur eine begrenzte Reichweite.

Entschuldigungen für die Fehler der Vergangenheit können als Hebel wirken, um zwischenstaatliche Spannungen abzuschwächen. Vor diesem Hintergrund hat beispielsweise Emmanuel Macron einen offeneren Umgang mit Frankreichs Kolonialverbrechen eingeschlagen und Deutschland die Kolonialverbrechen im heutigen Namibia im Mai dieses Jahres als Völkermord anerkannt.

Als Zeichen der Zustimmung zu liberalen Werten können Worte der Entschuldigung für vergangene Verbrechen einen Beitrag leisten, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren auch Entschuldigungen ein Teil

der deutschen Vergangenheitspolitik. Trotz ihrer Unzulänglichkeiten leistete sie einen Beitrag zur Reintegration des Landes in die internationale Gemeinschaft der Demokratien. Bis zum heutigen Tag sind Entschuldigungen zentral für die deutsche Erinnerungspraxis. Anlässlich des 75. Jahrestages zur Befreiung von Auschwitz hielt Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Januar 2020 eine Gedenkrede in Yad Vashem und folgte damit ähnlichen Gesten seiner Amtsvorgänger. Auch wenn zwischen den heutigen Deutschen und dem Kriegsende mehr als 75 Jahre liegen, sind mehr als zwei Drittel der Bevölkerung der Ansicht, dass eine derartige Entschuldigung wichtig sei.

Wenn man in Russland nach der Wichtigkeit von Entschuldigungen fragt, ergibt sich ein grundsätzlich anderes Bild. Vertreter der Staaten des ehemaligen Warschauer Pakts fordern regelmäßig, dass sich Russland als Nachfolgestaat der Sowjetunion für die generelle Einschränkung von politischen und gesellschaftlichen Freiheiten oder für spezifische Gewalthandlungen, wie beispielsweise das Massaker von Katyń, entschuldigen solle. Zum Jahrestag des Massakers 2020 erkannte Putin an, dass „für Jahrzehnte Lügen [über Katyń] erzählt wurden“, entschuldigte sich aber nicht. Ganz im Gegenteil unterstrich er, dass „das russische Volk dafür nicht beschuldigt werden kann“. Dieses Bild entspricht weitestgehend der Sichtweise in der Bevölkerung, von der 70 Prozent der Befragten angeben, dass eine Entschuldigung nicht wichtig sei.

Grundlegende Divergenzen in der historischen Wahrnehmung sind eine wichtige Begleiterscheinung der politischen Zerwürfnisse zwischen Deutschland und Russland. Der schlichte Austausch über diese zwischenstaatlichen Risse wird die heutigen politischen Spannungen nicht auflösen. Nichtsdestotrotz, respektvoller Dialog auf Augenhöhe und ein Verständnis für unterschiedliche Selbstverständlichkeiten im Blick auf das 20. Jahrhundert erscheinen wünschenswert, damit der Blick auf die Vergangenheit die Konflikte der Gegenwart nicht weiter anfeuert.

Dr. Félix Krawatzek ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien in Berlin.

9D



Ende des Schreckens – am 26. Januar 1945 befreien sowjetische Truppen das Konzentrationslager Auschwitz.

FORTSETZUNG VON SEITE 1
„OHNE 1937 KEIN 1941“

sischer General, der nach Deutschland geschickt würde, könnte bei uns bestenfalls eine Batterie befehlen. Stalin hat alle Kommandeure vernichtet.“

In Berlin wurden die Misserfolge der Roten Armee im Krieg mit dem kleinen Finnland im Winter 1940 mit Freude zur Kenntnis genommen, die deutschen Offiziere kamen zu dem Schluss, dass „Russland nicht mehr als Militärmacht erster Klasse angesehen werden kann“.

Hitler sprach verächtlich über sowjetische Wehrtechnik: Das Material, die Ausrüstung sei veraltet, und die Armee habe keine geistigen Zielstellungen. Der Befehlshaber des Sieges, Marschall Alexander Michailowitsch Wassilewski, der sowohl Generalstabschef als auch Minister der Streitkräfte der UdSSR war, war folgender Ansicht: „Es heißt, dass es ohne 1937 nicht die Niederlagen von 1941 gegeben hätte. Ich würde sagen, ohne 1937 hätte es vielleicht gar kein 1941 gegeben. Eine große Rolle bei der Entscheidung Hitlers, 1941 in den Krieg zu ziehen, spielte seine Einschätzung des Ausmaßes der Vernichtung militärischer Führungskräfte, die bei uns stattfand.“

In Wirklichkeit waren das wirtschaftliche, militärische und demografische Potential der Sowjetunion und Deutschlands nicht vergleichbar. Doch der deutsche Geheimdienst war nicht in der Lage, genauere Informationen über den Zustand der Roten Armee und das Potenzial des sowjetischen militärisch-industriellen Komplexes zu beschaffen. Unter den deutschen Offizieren verbreiteten sich antirussische Vorurteile. Deutsche Spione berichteten der

Führung des Dritten Reiches und dem Wehrmachtsskommando von der „Minderwertigkeit der Russen“.

Die Ausforschung der Roten Armee wurde von der 12. Abteilung des Generalstabs des Heeres „Fremde Heere Ost“ koordiniert. Der Leiter der Abteilung, Oberstleutnant Eberhard Kintzel, war noch nie in Russland gewesen und konnte kein Russisch. Er war faul und inkompetent. Er hatte eine abschätzigende Meinung von der Roten Armee. Er schrieb von „mongolischen“ und „tatarischen“ Gesichtern.

Deutsche Geheimdienstler, die in Moskau unter diplomatischer Tarnung arbeiteten, wurden von der Spionageabwehr überwacht, was Anwerbungen unmöglich machte. Man bat litauische, rumänische, bulgarische und japanische Geheimdienste um Unterstützung. Das ergab ebenso nichts. Auch deutsche Industrielle, die geschäftlich in die UdSSR reisten, wurden befragt. Aber sie konnten dem militärischen Geheimdienst nur wenig helfen. Als nützlicher erwiesen sich die Gespräche mit den deutschen Seeleuten, die in die sowjetischen Häfen einliefen. Sie hatten einiges gesehen und Fotos gemacht. Ein Deutscher fuhr mit der Bahn von Wladivostok nach Moskau. Seine Geschichte wurde benutzt, um die Geschwindigkeit abzuschätzen, mit der Verstärkungen aus dem Fernen Osten verlegt werden könnten.

Die deutschen Dechiffrierer konnten die Codes der Roten Armee nicht entschlüsseln. Es gab ein großes Luftaufklärungsprogramm – Flugzeuge der Luftwaffe flogen ständig über sowjeti-

chem Gebiet. Es konnten jedoch keine wichtigen Informationen gesammelt werden.

Hitler war der Meinung, dass eine Aufklärung einfach nicht nötig sei. Er erreichte auch so alles, was er wollte, mit Hilfe der Wehrmacht, die einen Sieg nach dem anderen errang. Einmal im Jahr veranstaltete Hitler ein Mittagessen für seine Militärattachés. Der Attaché in Moskau, General Ernst Köstring, erinnerte sich, dass der Führer keine Fragen über die Rote Armee stellte. „Wenn an den Kriegserüchten ein Körnchen Wahrheit ist“, sagte Gustav Hilger, Botschaftsrat an der deutschen Botschaft in der UdSSR, zu Oberst Hans Krebs, „dann ist es Ihre Pflicht, Hitler zu erklären, dass ein Krieg gegen die Sowjetunion zum Zusammenbruch Deutschlands führen wird. Sie wissen um die Schlagkraft der Roten Armee, die Tapferkeit des russischen Volkes, die grenzenlosen Weiten des Landes und die unerschöpflichen Reserven“. „Ich verstehe das alles sehr gut“, antwortete Oberst Krebs, „aber Hitler hört nicht mehr auf uns, die Offiziere des Generalstabs, nachdem wir ihm vom Feldzug gegen Frankreich abgeraten und die Maginot-Linie als unüberwindbar bezeichnet haben. Er siegte gegen alle Widerstände, und wir mussten den Mund halten, um nicht den Kopf zu verlieren.“

Stalin war sich sicher, dass Hitler nicht an zwei Fronten kämpfen würde – solange England nicht erobert war, würde er die Wehrmacht nicht nach Osten schicken. Und die Konzentration deutscher Divisionen an der sowjetischen Grenze galt lediglich als ein Mittel, um

politischen Druck auf Moskau aufzubauen.

Stalin, das muss man verstehen, war bis zur letzten Minute davon überzeugt, dass Hitler bluffte, und versuchte, ihn zu bestimmten Zugeständnissen zu bewegen. Stalin dachte logisch – ja, Hitler hatte nicht die Absicht, einen langen Krieg zu führen. Er wollte einen Blitzschlag führen und die Sowjetunion in wenigen Monaten besiegen. Hitler versprach seinen Soldaten voller Zuversicht, dass sie Ende August nach Hause zurückkehren würden. Stalin dachte, Hitler sei genauso kalt und berechnend wie er selbst. Aber Hitler, Abenteurer und Wahnsinniger, glaubte, dass sein Wille jedes Hindernis überwinden könne. Zu Generalfeldmarschall Fedor von Bock, der mit der Einnahme der Hauptstadt der Sowjetunion beauftragt war, sagte der Führer selbstbewusst: „Wenn wir die Ukraine, Moskau und Leningrad erobert haben, müssen die Sowjets klein beigeben.“ Am 2. April 1941 notierte Alfred Rosenberg in seinem Tagebuch: „Der Führer fragte mich, wie sich die soldatische und menschliche Psyche der Russen unter schwierigen Bedingungen zeige und wie groß gegenwärtig der Anteil der jüdischen Bevölkerung in der UdSSR sei. Ich äußerte meine Überlegungen und Informationen zu den neuesten Trends.“ Am 17. Juli wurde das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete gegründet. Hitler ernannte Rosenberg als einen Mann, „der die russischen Verhältnisse kennt“, zum Minister. Die Hauptaufgabe, so erklärte Rosenberg seinen Mitarbeitern, sei antirussische Propaganda.

Die deutsche Presse veröffentlichte eine Reihe von Artikeln, in denen es hieß, dass in Russland das menschliche Leben nicht geschätzt worden sei und dass die Russen in ihrer Entwicklung hinter jeder anderen Nation zurückgeblieben seien. Der russische Soldat wurde als Tier dargestellt – ohne Gefühle und ohne Intelligenz. Und natürlich wurde erklärt, dass der deutsche Angriff auf Russland eine präventive Maßnahme, Selbstverteidigung sei.

Der Freudentaumel über die eigenen Erfolge im Westen spielte der Wehrmachtsführung jedoch einen üblen Streich. Das „Unternehmen Barbarossa“, der Operationsplan gegen die Sowjetunion, setzte auf Geschwindigkeit, Motoren, die Konzentration der Kräfte auf die Haupttrichtungen, die erste entscheidende Schlacht – der Gedanke dahinter: Ein Schlag, und die Rote Armee kapitulierte.

Nach dem Ausbruch des Krieges begann sich die Stimmung schnell zu ändern.

Am 20. Juli schrieb Rosenberg in sein Tagebuch: „Bei einem Waldspaziergang erzählte mir der Führer, dass die Sowjets, wie sich herausstellte, viel mehr Panzer hatten, als wir angenommen hatten, und dass sie auch deutlich besser wären, als gedacht.“ Eineinhalb Monate später ein neuer Eintrag: „Der hartnäckige Widerstand der Sowjetunion ist das Thema aller Gespräche. Wir waren davon ausgegangen, dass auf den Widerstand Panik folgen würde. Doch es kam anders. Die Sowjetrussen kämpfen erbittert, hartnäckig, hinterlistig und unglaublich brutal.“

Leonid Mletschin ist ein vielfach ausgezeichneter russischer Print und Fernsehjournalist sowie Autor zahlreicher Bücher.

9D